

Bildungswelten - Kirche

Pfarrer Romano Christen FSCB, Verantwortlicher für CL-Deutschland



VORBEMERKUNG

Bei einer kritischen Betrachtung der Zeit, in der wir leben, fallen mir **zwei Tendenzen** auf, die ich, etwas verallgemeinernd, wie folgt kurz umschreiben würde:

- auf gesellschaftlicher Ebene die Einstellung, wonach es vorrangig Aufgabe des Staates sei, die Lebensqualität der Bürger zu garantieren – und zwar durch Interventionen und Reglementierungen. Mit Lebensqualität ist dann besonders der Wohlstand gemeint;
- auf der persönlichen Ebene die Tendenz vieler, vorrangig einem Wohlgefühl nachzujagen, welches sich faktisch auf bloßem Konsum reduziert (der nicht unbedingt nur materieller Natur sein muss).

Auf *dieser* Ebene setzt m. E. die Frage nach dem **Erziehungsnotstand** an (sofern man Erziehung nicht nur auf die Methode der Ausbildung von Kindern und Jugendlichen verkürzen will). Die Frage, die sich aufdrängt ist: *Was befriedigt den Menschen wirklich und bleibend? Wie kann er zu seiner Größe, zu seiner menschlichen Statur heranreifen?*

In diesem Sinne ist Erziehung grundsätzlich als „**Erziehung zum Menschsein**“ zu verstehen. Nimmt man das Menschsein in Betracht, so kann – vorerst sehr vordergründig - festgestellt werden, dass der Mensch nicht nach Gesetzmäßigkeit wie etwa die eines PC-Programmes handelt (daher ist er auch nicht „programmierbar“). Auch erschöpft sich sein Handeln nicht auf den reinen Instinkt, wie beim Tier (daher wäre es auch nicht würdig, ihn lediglich „dressieren“ zu wollen).

Der Mensch zeigt und entfaltet seine Individualität vor allem in der **Dynamik der Freiheit**. Das macht seine Größe und Originalität aus. Es ist das, was Eltern schon bei einem kleinen Kind feststellen und was wir alle bei den Persönlichkeiten bewundern, die auf uns eine menschliche Anziehungskraft ausüben. Eine faszinierende Person ist eine freie Person (selbst wenn sie in einem Gefängnis leben sollte)

Diese Freiheit, welche die Statur des Menschen ausmacht und die zugleich eine Freiheit des Verstandes und des Herzens ist, **tritt überall da zutage, wo der Mensch sich auf die Wirklichkeit einlässt**. Es mag die kleine Wirklichkeit des Alltages sein oder die Wirklichkeit großer Lebensherausforderungen (Karriere, Partnerschaft, Krankheit...): wenn die Person aufrichtig und offen ist in der Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit (der eigenen und die, welche um sie herum ist), dann drängen sich ihr **folgende Erfahrungen** auf:

- sie ist immer mehr als nur ihr Haben und Können;
- ihre Einmaligkeit kann nicht nur auf biologische, medizinische, psychologische, soziologische Kategorien verkürzt werden;
- ob bewusst oder unbewusst fragt und sucht sie unermüdlich nach Sinn und Dauer, sie will nicht nur Überleben, sondern an einem Ideal mitwirken, kreativ sein...
- sie entfaltet sich in der dynamischen Wechselbeziehung von individueller und gemeinschaftlicher Erfahrung;
- die Person erfährt sich aber auch immer wieder als schwach, zerbrechlich, ist dem Leiden ausgesetzt, ja kann sogar selbst böse und destruktiv sein...

Angesichts dieser (summarischen) Beobachtungen stellt sich also die Frage: **Was fördert die Entfaltung dieses Menschseins**, was prägt und formt es positiv, ohne es einzuzwängen in ideologische Schemas, ohne es zu verletzen oder zu entwürdigen? **Was bzw. wer wird diesem facettenreichen Subjekt „Mensch“ gerecht?**

Oder, um auf die anfängliche Provokation zurückzukommen: ist es wirklich in erster Linie die Aufgabe des Staates, diese Menschlichkeit zu begleiten und zu fördern? Kann er das überhaupt - geht das mit den Mitteln von Regeln und Gesetzen? Wie kann der Mensch vor den Herausforderungen der Umwelt und des Alltags Bestand haben und nicht darin untergehen? Ist Wohlstand wirklich das höchste Gut?

Bevor ich nun auf die Dimension der Erziehung innerhalb der Glaubenserfahrung eingehe, möchte ich noch eine Anmerkung anfügen, die vielleicht nicht überflüssig ist.

Die Religionen haben auf unterschiedlicher Weise Wege aufgezeigt, um ein möglich „gesundes“ Menschsein zu ermöglichen – Elemente davon sind interessanterweise auch in unserer säkularisierten Welt wieder zu finden:

- der Opferkult: ich gebe der Gottheit etwas, damit sie mir einen Schutz gewährleistet und mir gegenüber wohlwollend ist;
- die Magie: mit geheimen Formeln versuche ich mich der positiven Kräfte der Natur zu bemächtigen und die zerstörerischen fernzuhalten;
- die Ethik: Regeln aufstellen, die bei Befolgung das Gute ermöglichen und garantieren.

Das Christentum setzt nicht bei diesem kultischen, magischen oder ethischen Handeln an. Es setzt auf eine ganz andere Dimension. Die Grundkategorie ist nicht die des „Machens“, sondern der „**Beziehung**“.

Das ist die **große, bleibend herausfordernde Neuheit der jüdisch-christlichen Tradition**. Denn von Anfang an lebt der Glaube Israels von der Tatsache, dass es als Volk einzig und allein aus der *Erwählung* Jahwes lebt. Es „ist“, weil es aus freien Stücken durch Gott auserwählt wurde und weil der Schöpfer des Himmels und der Erde mit diesem „kleinen Würmlein“ (wie der Prophet Jesaja sagen wird) eine Beziehung eingeht. Er stiftet sogar einen *Bund*, durch den er, Gott, dieses Volk an sich bindet „wie der Bräutigam die Braut“ (also aus Liebe – wiederum ein prophetisches Bild) und nie müde wird, es zu begleiten, es zu *er-ziehen*.

Auch der Mensch gewordene Gott, Christus, ist nicht lediglich ein *Rabbi*, der eine Lehre lehrt, sondern einer, der *in Seine Nachfolge* ruft: die Jünger sind berufen, in Seiner Liebe zu „bleiben“. Es handelt sich um eine Freundschaft – um eine Beziehung. Seitdem ist das Leben jener, die an Ihn glauben, von *Hören* und *Schauen* geprägt, von *Nachfolge* und *Hingabe*, von *Bitte* und *Hoffnung*, von *Vertrauen* und *Geduld*. **Innerhalb der freien Erfahrung dieser persönlichen Beziehung erfährt der Gläubige eine Bereicherung seiner Menschlichkeit** (in all seinen Facetten), wird er *schrittweise*, durch die unterschiedlichsten Lebensumstände hindurch, zum Menschsein „erzogen“.

WORUM ES GEHT

Jeden Morgen, wenn ich erwache, drängt sich mir eine Tatsache auf, an der ich nicht vorbei kann: es gibt *mich* und mich gibt es hineingestellt in eine konkrete *Umwelt*. Es ist ein bisschen, als würde ich in eine Arena hineingeworfen und es dann heißt: „Jetzt los! Spiel!“

Das ganze „Spiel“ oder „Drama“ besteht dann darin, wie diese beiden Größen aufeinander wirken: **die Wirklichkeit** und **das Ich**.

Ist die Wirklichkeit beängstigend, bedrückend? Oder ist sie ein faszinierendes Feld, das mir bereichernde Erfahrungen verheißt?

An dieser Frage hängt die ganze Statur des Menschen, die Tatsache, ob er im Leben ein Protagonist sein kann, oder ob er sich letztlich vor der Wirklichkeit ängstigt bzw. ihr ausweicht, weil er daran zu scheitern befürchtet. **Die Frage der Erziehung ist die Frage nach einer positiven Einstimmung in die Wirklichkeit**. Erziehung ist Einführung in die Gesamtwirklichkeit. **Aber die Wirklichkeit erschließt sich mir nicht, wenn ich nicht deren Sinn entdecke**.

Meine Aufgabe ist es nun, kurz zu skizzieren, wie diese Einführung in die Wirklichkeit im Rahmen einer Glaubenserfahrung geschieht. Ich gehe dabei von jener Erfahrung aus, die *mich* fasziniert und geprägt hat. Es ist die Erfahrung der katholischen Kirche in der „Brechung“ des Cha-

rismas von Luigi Giussani (1922 – 2005) und der Laienbewegung, die aus ihm hervorgegangen ist (*COMUNIONE E LIBERAZIONE* – kurz: CL).

Anmerkung I: Es handelt sich hier nicht um die Aufzählung von Tipps im Sinne einer Lebensberatung. Vielmehr um die knappe Umschreibung der *bleibenden Dimensionen*, die bei einer christlichen Erfahrung im Spiel sind und deren *Methode* aufzeigen.

Anmerkung II: Ich darf als selbstverständlich voraussetzen, was die Kirche lehrt: dass in Jesus Christus, dem Sohn des Vaters, die Fülle des Heils erfahrbar ist und somit alle Glaubenserziehung in Seiner Gegenwart ihren Quellpunkt und ihre Erfüllung findet.

ETWAS INTERESSANTES, DAS INS LEBEN EINBRICHT

Um zum Kern meiner Aussage zu gelangen, könnte ich jetzt das erste Kapitel aus dem Johannesevangelium zitieren. Oder aber aus meiner Biographie erzählen. Ohne anmaßend zu sein, kann ich sagen, dass es dieselbe Dynamik ist. Ich bin mit 14 Jahren zu einer Skifreizeit eingeladen worden nach San Bernardino (CH) in die schäbige Capanna Oscar. Es war eine Begegnung, die mich fortan geprägt hat: nie hatte ich mich zuvor so ernst genommen gefühlt, es war lustig und ernsthaft zugleich. Wir hatten Scherze und Blödsinn gemacht, aber auch gebetet und uns mit Solschenizyn und anderen Schriftstellern befasst, gesungen. Am Ende des Schlussabends bin ich hinaus (hinter den hohen Tannen leuchtete der Vollmond in einem sternenbesäten Himmel über die imposanten schneeweißen Alpen) und habe mit Inbrunst gebetet: „Herr, gib, dass ich diese Schönheit nie verliere!“ Das ist der Punkt: zum ersten Mal in meinem Leben fielen die beiden Dinge in eins: eine erfüllende menschliche Erfahrung und das Gott gegenüber ausgesprochene „DU!“.

Ich war zwar katholisch erzogen (ich bin meinen Eltern dafür dankbar) – aber ich hatte erst jetzt entdeckt, dass der Glaube an Christus – besser: das Mitleben in der Gemeinschaft, die auf Ihn zurückgeht - mit dem Leben, mit dem *konkreten* Leben zu tun hat und dieses Leben *intensiver* erfahren lässt.

Die folgenden Jahre am Gymnasium sollten diese Einsicht bestätigen und vertiefen. Das Gemeinschaftsleben hat mir geholfen, das Studium mit anderen Augen, mit vernünftigeren Fragen, mit größerer Neugierde anzupacken. Aber auch die Freundschaften, die Freizeit, die politischen Fragen, etc. lernte ich mit einer Art „kritischen Sympathie“ anzugehen. Das geschah nicht an den Irrungen und Wirrungen der Pubertät vorbei, nicht ohne Mühen oder Laschheit... Aber es gab doch nicht mehr die Trennung zwischen „religiös“ und „weltlich“ – die Erfahrung war *eine*. Und zwar eine solche, durch die ich mich selbst anders und neu entdecken durfte.

Der Glaube wird immer durch ein Ereignis erweckt, das „von außen“ kommt. Es kann ganz unterschiedlich ausfallen: von Johannes und Andreas damals am Jordan (vgl. Joh 1), über Augustinus oder Franziskus von Assisi, bis hin zu Edith Stein oder Tim Guénard – eine erschütternde Lebensgeschichte, die ich soeben gelesen habe - etwas bricht ins eigene Leben ein und trifft das Ich im Innersten.

Verallgemeinernd kann ich sagen: **am Anfang des bewussten Christseins steht das Ergriffensein vor einer menschlichen Schönheit, die anzieht.** Am Anfang steht ein Ereignis, etwas, das konkret geschieht und die Umriss von Orte und Personen hat; **ein Ereignis, das Staunen erweckt und anziehend wirkt.**

Wieso? Weil es *interessant* ist (*inter-esse*). Man entdeckt in diesem Ereignis etwas, durch das die Wirklichkeit interessant, verheißungsvoll wird!

Am Anfang einer echten Erziehung steht immer eine Faszination – weil man erkennt: „da ist was *für mich* dabei. Ich müsste mich selber verleugnen, wenn ich dem nicht folgen würde!“

Anmerkung: diese Faszination kann man nicht „machen“. Man kann sie jemandem nur wünschen. Wie gern hätte ich, wenn alle Jugendlichen meiner Pfarrei dieselbe Faszination erfahren würden wie ich in der Capanna Oscar... Aber ich kann es nicht „machen“!

Freilich: **je mehr einer aufrichtig und aufmerksam seine Menschlichkeit lebt, desto empfänglicher wird er** für das Neue des Christlichen Ereignisses. Giussani hat oft eine Aussage

des protestantischen Theologen R. Niebuhr zitiert: „nichts ist so unglaublich wie die Antwort auf eine Frage, die sich nicht stellt“. Wenn es auch stimmt, dass erst die Wucht einer Antwort den Blick für die ganze Tiefe der Frage freilegt, so stimmt doch auch das frühchristliche *Agraphon*, das folgende Wort in Jesu Mund legt: „Ich kam und fand alle betrunken: niemand hatte Durst!“ Wenn ich benebelt und narkotisiert bin, kann das schönste Ereignis auf mich stoßen – ich werde es nicht wahrnehmen. Daher trifft die Beobachtung von Teilhard de Chardin einen neuralgischen Punkt, wenn er sagt: „Die größte Gefahr, die die Menschen heute zu fürchten haben, ist nicht eine Katastrophe, die von außen kommt, es ist weder der Hunger noch die Pest, sondern es ist jene geistige Krankheit, die die furchtbarste ist, weil sie die unmittelbar menschlichste aller Geiseln ist, nämlich der Verlust des Geschmacks am Leben“.

Wenn es aber geschieht, dass ein Jugendlicher oder ein Erwachsener auf Zeugen stößt, welche die innerste Seite seines Herzens berühren, dann wird diese menschliche Begegnung zum Auslöser eines Abenteuers, das die Kraft besitzt, das Ich zu bewegen. Es setzt eine Auseinandersetzung, einen Dialog in Bewegung – kurz: es entfaltet sich eine erzieherische Dynamik: „So will auch ich leben, auf dich lasse ich mich ein, von dir will ich mehr lernen!“

HERANREIFEN: PRÜFEN, OB ES MIR ENTSPRICHT

Das Christentum spricht das Ich an. Das heißt: **die Freiheit.** Diese ist sakrosankt. Sie darf nie überrumpelt werden. Die ganze Stoßkraft des jungen Priesters Luigi Giussani, auf den die CL-Bewegung zurückgeht, war die, dass er die Jugendlichen immer, immer, immer herausgefordert hat: „**Ihr müsst das, was ich euch vorschlage, prüfen!**“ Christus ist kein Parteiprogramm, das man in die Tasche steckt und zu gegebener Zeit aufzählt. Christus ist ein historisches Ereignis, das die Welt seit 2000 Jahren prägt. Es lebt heute fort in einer konkreten menschlichen Erfahrung, die der Kirche. Diese Erfahrung beansprucht das ganze Leben zu prägen: die Freizeit, die Karriere, die Affektivität... **Wie kann ich erkennen, ob diese Erfahrung für mich gut ist?** Wie kann ich erkennen, dass mir da nichts darübergestülpt wird? Dass ich nicht Opfer einer Ideologie, einer Sekte werde?

Indem ich es prüfe!

Wie aber kann ich es prüfen? Nach welchen Kriterien?

Giussani hat immer mit Nachdruck betont, dass das Kriterium, um die Wahrheit einer religiösen Erfahrung zu prüfen, nicht außerhalb von uns liegt, sondern dass es ein jeder von uns in sich trägt. Es ist das, was die Bibel „Herz“ nennt. „Herz“ meint natürlich nicht das Flimmern der Gefühle... „Herz“ besagt jene geheimnisvolle menschliche Tiefe, aus der das Ich lebt. Die **Ebene der tiefsten Fragen und Bedürfnisse:** die nach der Wahrheit, dem Guten, dem Gerechten...

So heißt „prüfen“ folgendes: „**vergleiche all das, was du vorgelebt siehst, was dir gesagt und von der Kirche vorgeschlagen wird mit dem, was deine tiefsten Fragen und Sehnsüchte ausmacht** – vergleiche alles mit deinem Herzen!“ Nur dann ist eine Erfahrung auch **vernünftig.**

Diese „Verifizierung“ (*verum – facere*) **ist der spannendste Aspekt der christlichen Erziehung.** Denn hier wird die Person eines jeden Einzelnen ernst genommen. Und das geschieht nicht ein für allemal im Leben, sondern immer wieder neu: prüfen, ob es ein Mehrwert gibt. Die Kirche hat keine Angst, sich diesem Prüfstein auszusetzen.

Zumal nur so - in der Einsicht dieser Vernünftigkeit - eine **Gewissheit** wachsen kann. Ohne Gewissheit gibt es keinen freien Standpunkt im Leben. Angst und Unsicherheit sind nie der Motor zu einem dynamischen, freien Leben. Erst das menschlich Vernünftige schafft Gewissheit. Nicht bloß die „intellektuelle“ Gewissheit, sondern jene, die durch das eigene Mark und Fleisch gereift ist und alle Aspekte der Person berücksichtigt hat.

Anmerkung dazu: ich stelle immer wieder fest, wie wenig selbstverständlich es ist, dass man sich selbst kennt. Was will *ich* eigentlich vom Leben? **Was sind meine Bedürfnisse?** Wer bin ich eigentlich? Der jetzige Leiter der CL-Bewegung, Julian Carron, hat in den vergangenen Jahren unermüdlich auf **die Notwendigkeit dieser „Arbeit“** an sich selbst hingewiesen. Denn man kann sich da auch sehr täuschen in den Bedürfnissen...

Vor allem aber: wir werden immer wieder Opfer eines lähmenden Dualismus: Glauben und Gewissheit klaffen auseinander. Das, was ich „glaube“, hat nicht die Dichte einer Gewissheit, die in der eigenen Erfahrung, in der Vernunft und Einsicht des Herzens herangereift ist.

Nicht ein psychologisches Grübeln bringt die Gewissheit hervor, sondern nur, wenn man einem Vorschlag folgt, d.h. wenn man das Leben *für etwas einsetzt*. Dies aber wird zum Mitläufertum oder zur Indoktrination wenn man nicht lernt, das, was die christliche Gemeinschaft vorschlägt, mit den eigenen Wünschen, Begabungen, Fragen zu vergleichen. Das ist gar nicht so einfach – aber das einzig Würdige und Spannende. Ich muss wissen, *wofür* ich mein Leben hingebe. Ich muss erfahren können, dass mir etwas wirklich *entspricht*, und somit *vernünftig* ist.

DAS LEBEN ALS BERUFUNG

Um das Christentum zu leben, muss man nicht in erster Linie einen bestimmten Moralkodex einhalten, sondern sich auf **die Beziehung zu Christus** und der Gemeinschaft, die Zeichen Seiner Gegenwart ist, einlassen. Diese Beziehung will aber nicht nur diesen oder jener Bereich des Lebens berühren, sondern **erhebt einen Ganzheitsanspruch**. Denn die Erfahrung einer großen Liebe wird immer zu einem Ereignis, das *alles* mitprägt. Im Christentum nennen wir das „Berufung“. Damit ist nicht nur eine Lebensform gemeint (Ehe, Kloster...), sondern das **Ziel**, die **Grundausrichtung** des eigenen Lebens. Wofür arbeite ich? Für was gebe ich mein Geld aus oder investiere ich meine Zeit? Wem gilt meine Zuneigung?

Das Christentum lädt nicht nur zum sonntäglichen Gottesdienst ein, sondern beruft den Einzelnen, seine ganze Woche für das Reich Gottes hinzugeben. Das ist sehr befreiend: **erfahren, dass das eigene Leben nützlich ist**. Ich muss aber nicht Papst werden, damit mein Leben nützlich wird für die Kirche: in den konkreten Umständen, in die mein Leben eingebunden ist, kann ich dem Ganzen dienen.

Die oft zu beobachtende Oberflächlichkeit bzw. das Desinteresse vieler Menschen hängt m. E. oft daran, dass sie nicht die Nützlichkeit ihres Lebens sehen. Die Anekdote der drei mittelalterlichen Steinmetze am Kölner Dom bringt es auf den Punkt: auf die Frage: „Was machst du hier?“ antwortet der erste: „Ich haue einen Stein“; der zweite antwortet: „Ich verdiene mein Brot“ – der dritte aber sagt stolz: „Ich baue am größten Dom des Reiches!“

Als Seelsorger kann ich bestätigen, dass ein lediglich problemloses, bequemes bürgerliches Leben nicht befriedigt. Es braucht mehr. Es braucht ein *Ideal*. Das Wissen darum, dass auch mein bescheidener Beitrag nützlich und wertvoll für das Ganze der Heilsgeschichte ist.

In der Tat: als Getaufte haben wir die Würde: Zeugen Christi, Mitarbeiter des Reiches, Hausgenossen Gottes zu sein!

DURCH DIE UMSTÄNDE HINDURCH

Hier schließt sich ein weiterer wesentlicher Aspekt an. Der Mensch neigt dazu, die Wirklichkeit in zwei Teile einzuteilen: „das mag ich“ – „das mag ich nicht“. Er will selber entscheiden, was für ihn gut ist. Daher fixiert er sich auf bestimmte (auch gute) Dinge („Ich will heiraten!“) und befürchtet ängstlich schwere Erfahrungen („Nur ja nicht krank werden. Gesundheit ist alles“). Aber **die Wirklichkeit tut uns nicht immer den Gefallen, so zu sein, wie wir sie uns erträumen**.

Das Leben als Berufung leben heißt auch, **entdecken** zu dürfen, **dass ich auch durch widrige Umstände reifen kann**. Dass die Liebe Christi, der den Tod besiegt hat, auch durch das Schwere hindurch meine Menschlichkeit heranreifen lassen kann. Ja, oft ist das Leid ein fruchtbarer Boden der Reifung als das problemfrei dahinplätschernde Leben. Vor allem aber: *alles wird interessant!* Alles wird zur Chance!

Erziehung zum Glauben ist Erziehung zur Annahme der eigenen Lebensumstände.

Anmerkung: die schlimmste Widrigkeit ist freilich **die eigene Sünde**. Auch wenn man versucht, sie zu überspielen – es ist ein *morbus*, der wie ein Krebsgeschwür das Leben verunstaltet. Vor allem dadurch, dass man das Wahre, Schöne und Gute immer mehr relativiert und gar nicht mehr danach ausgespannt sein will.

Demgegenüber ist **die Vergebung** wirklich **eine befreiende Kraft**. Sie stärkt uns gerade da, wo wir von uns aus schwach sind. Viele aufwendige Therapien können nicht das aufwiegen, was eine demütige Bitte um Vergebung darstellt, die ganz von der frohen Gewissheit des Erbarmens dessen, der mich liebt, durchdrungen ist.

PERSÖNLICH, ABER NICHT INDIVIDUELL:
DAS EINGEBUNDEN SEIN IN DIE GEMEINSCHAFT, TEIL EINES VOLKES

Im Christentum geht es immer um die Person – nicht um die „Gruppe“. **Alles soll dem Reifen der Person in ihrer Einmaligkeit dienen. Freilich: diese Reifung kann nicht in der Verslossenheit des eigenen Ichs geschehen.** Wie das Kind sich erst durch die Gegenwart und die Zuneigung der Eltern entfalten kann, so auch der Jugendliche oder der Erwachsene. **Erst im „Ort“ einer gelebten Gemeinschaft kann das Ich aufblühen.**

Es bedarf einer Begleitung, einer Herausforderung, einer Korrektur. Und das in der Dimension einer Freundschaft: Freundschaft untereinander, weil Freundschaft mit Dem, der geheimnisvoll und real das Herz dieser *Communio* bildet: Christus selbst in seiner sakramentalen Gegenwart.

In diesem Sinne ist die eigentliche Erzieherin der Getauften – wiewohl immer durch konkrete Personen hindurch – letztlich die Kirche selbst. Ihre Gegenwart, ihre Tradition, ihre Lehre und ihre Feiern, ihre Werke.

KULTUR – CARITAS - MISSION

Wenn Christus und Seine Gemeinschaft zur affektiven Mitte des eigenen Lebens heranreifen, dann werden Glaube, Hoffnung und Liebe zu Grunddimensionen des christlichen Subjekts. **Das prägt einen Blick - formt ein Interesse - befreit zu Initiativen – ermutigt zur Verantwortung - stärkt ein Urteil in allem - wird zur Mentalität – lässt Frieden aufblühen.**

In diesem Sinne entfaltet sich das Leben als **konstruktives Abenteuer**, bei dem man nie zu wachsen aufhört: man lernt immer dazu!

Einige charakteristische „Früchte“ und zugleich „Prüfsteine“ christlicher Erziehung sind:

- **eine grundlegend positive, dankbare, frohe Haltung der Wirklichkeit gegenüber**, mit der Bereitschaft, das eigene Leben (gegebenenfalls auch durch Opfer) hinzugeben. Er empfindet Schmerz über seine Grenzen – ist nicht perfekt. Aber er weiß sich von IHM geliebt und aus dieser Umarmung heraus liebt er sich, die anderen, das Leben.
- eine **Wertschätzung von allem, was Ausdruck und Erfahrung des Menschseins ist.** Das führt zu **einer positiven Öffnung allem und allen gegenüber.** Der Christ braucht keine Angst zu haben vor der Wirklichkeit und vor fremden Erfahrungen. „Prüft alles, das Gute behaltet“ (1 Thess 5, 21) ist ein berühmtes Wort des Paulus, das Giussani oft zitiert hat.
- **die Verantwortung in Familie, Beruf, Gesellschaft:** das Leben wird zur Aufgabe. Der Christ zieht sich nicht aus der gesellschaftlichen Verantwortung zurück. Er wirkt mit, engagiert. Nicht im Sinne eines Aktivismus (er ist nicht sklavisch abhängig von dem, was er leistet), wohl aber als Subjekt, das am Aufbau einer gerechten, menschenwürdigen Gesellschaft mitwirkt. **Aus dieser Haltung heraus entstehen aus freier Initiative unterschiedlichste Werke.** Auch nur wenige aus dem Leben unserer Bewegung vorzustellen würde den Rahmen hier sprengen – es sei nur auf das jährliche *Meeting der Freundschaft unter den Völkern* in Rimini hingewiesen, das ein besonders anschauliches Beispiel dafür ist.
- **Die Aufmerksamkeit für die Not der Menschen und die Bereitschaft, solidarisch zu handeln** und das Leben zu teilen. Auch hierzu gibt es viele Beispiele...
- **Eine Leidenschaft für die Mission** – das Leben als Zeugnis. Ohne (Konversions-) Ansprüche gegenüber andere, sondern als Mitteilung einer Freude und Teilhabe an einem Frieden.

Anmerkung: Das einzige, was der Christ innerhalb der Gesellschaft beansprucht und vom Staat einfordert, ist **der Freiraum, seine eigene Erfahrung leben und vorschlagen zu dürfen** (die *Libertas Ecclesiae*). Im vollen Respekt der Vielfalt anderer kultureller Positionen, die er freilich immer wieder auf deren Vernünftigkeit und Entsprechung mit den Grundbedürfnissen des Menschen hinterfragen wird.

Christus sagte von sich: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh 10,10). In diese Fülle darf ein Christ schrittweise hineinwachsen – diese will er auch anderen bezeugen.

Gleichsam als Synthese und Ausblick ein etwas ausführlicheres Zitat von don Giussani:

„Jesus Christus ist nicht in die Welt gekommen, um dem Menschen alle Mühen abzunehmen, seine Freiheit auszuschalten oder ihm die Prüfungen zu ersparen, die existentiell zur Freiheit gehören. Er ist in die Welt gekommen, um den Menschen wieder an den Ursprung all seiner Fragen, sein eigentliches Wesen und seine tatsächliche Situation zu erinnern. Alle Probleme, die der Mensch in den Prüfungen des Lebens lösen soll, werden noch verwickelter, wenn bestimmte grundlegende Werte nicht gewahrt bleiben. Jesus Christus ist gekommen, um den Menschen zur wahren *Religiosität* zurückzurufen, ohne die jede Lösung der Probleme nur Schein ist. Die Frage nach dem Sinn der Dinge (Wahrheit), die Frage nach dem Gebrauch der Dinge (Arbeit), die Frage nach dem höchsten Bewusstsein (Liebe) und dem Zusammenleben der Menschen (Gesellschaft und Politik) gehen von einem völlig falschen Ansatz aus und erzeugen daher noch mehr Verwirrung im Leben des Einzelnen wie in der Geschichte der Menschheit, wenn man bei dem Versuch, sie zu lösen, nicht die Religiosität zur Grundlage macht.

Es ist nicht Aufgabe Jesu, die verschiedenen Probleme zu lösen, sondern den Menschen in die Position zurückzurufen, vor der aus er am korrektesten versuchen kann, sie zu lösen.. Dieser Mühe muss sich der einzelne Mensch unterziehen, dessen Lebensaufgabe darin besteht, das zu versuchen. (...)

Die Auffassung des menschlichen Lebens in Jesus Christus ist daher seinem Wesen nach eine Spannung, ein Kampf. Es ist ein Weg, eine Suche – eine Suche nach der eigenen Erfüllung, das heißt nach dem wahren „Selbst“.

Es gibt nichts Antichristlicheres, als das Leben als etwas Bequemes und Sattes, als die Möglichkeit eines begrenzten innerweltlichen Glücks zu verstehen. Christus anzuerkennen und ihm nachzufolgen (der Glaube) führt also zu einer charakteristischen Lebenseinstellung: Der Mensch geht als ein aufrechter, unermüdlicher Pilger auf sein Ziel zu, das er noch nicht erreicht hat, das zu erreichen er aber gewiss ist, da er sich ganz auf Christi Gegenwart stützt (Hoffnung); aus der Nachfolge und Hingabe an Jesus Christus erwächst ihm eine neue Zuneigung zu allem anderen (Liebe), die eine Erfahrung des Friedens hervorbringt – die grundlegende Erfahrung des Menschen auf seinem Weg.

(Luigi Giussani, Am Ursprung des christlichen Anspruchs. Paderborn, 2004. S. 111ff.)